

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 Mk.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
G. M. Bed'sche Buchdruckerei
Otto Bed.

Inserate: Kleine Petitzeile 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 61.

Mittwoch, den 13. März 1918.

75. Jahrgang.

Das „Blöken“ nach Frieden.

Es nützt alles nichts: unsere Feinde wollen die Fortsetzung des Kampfes, wollen sie auch jetzt noch obwohl sie gar nicht mehr darüber im Zweifel sind, daß alles bisher Erlebte in den Schatten gestellt werden wird durch die Ereignisse, die sie abermals leichtsinnig heraufbeschwören. Mit schneidender Schärfe hat der alte Clemenceau, wieder einmal in der Kammer interpelliert über seine höchst unfreiwillige Art der Regierung, jeden Gedanken an Frieden zurückgewiesen. Er sieht die Moral des französischen Volkes durch die lange Kriegsdauer gefährdet; um so mehr fühlt er die Verpflichtung, sie von oben her durch Beweise männlicher Stärke zu bewahren. Und er kennt kein besseres Mittel dazu, als der Heimat die Moral des Soldaten an der Front immer wieder mit stärkstem Nachdruck vor Augen zu halten. Sie aber würde ins Wanken geraten, wenn man den Truppen vom Frieden reden wollte; dann wäre alles verloren. Gewiß, wer wünschte keinen baldigen Frieden? Er möchte ja ein Verbrecher sein, wenn er anders dächte. Aber durch Blöken nach dem Frieden bringt man den preussischen Militarismus nicht zum Schweigen, sagt Herr Clemenceau und erwidert damit lebhaften Beifall bei der großen Mehrheit der Kammer. Er ist und will sein ein Mann des Krieges; im Innern: überall Krieg, nach außen: Krieg und nochmals Krieg. „Ruhland hat uns verraten? Ich führe fort Krieg zu führen und werde fortfahren bis zur letzten Viertelstunde: denn die letzte Viertelstunde wird uns gehören. Alle Welt dankt uns und wünscht es. Darin sind wir einig.“ Sprachs und erhebt zum Dank mit 400 gegen 75 Stimmen den Dank der Volksvertretung ausgesprochen.

So wissen wir wieder einmal woran wir sind. In London hat es uns, nach der letzten großen Kanzlerrede, Minister Balfour alsbald kund und zu wissen getan, daß die britische Regierung für unsere Friedensvorschlüsse nicht zu haben ist und daß sie auch der Anregung des Grafen Hertling zu einer völlig unverbindlichen Aussprache im kleinen Kreise keinen Gehorsam abzugeben vermag. Worauf natürlich auch der italienische Ministerpräsident in das gleiche Horn stieß. Und nun kommt Frankreichs Herr und Gebieter und weist die Friedensfreunde im Lande energisch zur Ruhe. Nur zornige Betrachtung kennt er für sie und er weiß schon, daß man sagen, den Ton zu treffen, den die Franzosen sich, auch wenn sie mit dem Redner nicht einverstanden sind, doch widerspruchslos gefallen lassen. Die Unentwegtheit dieses Mannes, der schon vom Rande des Grabes nicht mehr weit entfernt ist, muß ihnen imponieren — für heute und morgen, wenigstens, bis sich die hangen Zweifel wieder in Ängsten und Herzen zum Wort melden, da doch alles stolze Gerede der letzten Wochen und Monate den mit Händen zu greifenden Niedergang der Entente nicht aufzuhalten vermocht hat. Aber Clemenceau will auch nichts anderes als Zeit gewinnen, kann nichts anderes wollen. Eine Umkehr von der Bahn, auf der er sein Volk dem völligen Zusammenbruch entgegenführt, sie würde ihm und seinen Mitstreitern ohne weiteres Kopf und Kragen kosten. Und wenn er etwa in das „Blöken nach dem Frieden“ mit einstimmen oder es gutheißen wollte, wer würde ihm, dem geborenen Kampfmann und leidenschaftlichen Hasser alles Deutschen, damit über den Weg trauen? Das liegt ihm nicht. Er versteht sich besser auf das Aufrechterhalten der Stimmung; in dieser Kunst hat er sich sein ganzes Leben lang geübt, und er hat jetzt, wo er nach menschlichem Ermessen vor dem baldigen Abschlusse seiner letzten Laufbahn angelangt ist, nicht das Amt des Ministerpräsidenten übernommen, um von Frieden und Verständigung zu schwärmen. Bisher wählt er den Untergang für sich und für sein Land. Es will uns scheinen, daß die Wahl, die er jetzt getroffen hat, nicht mehr rückgängig zu machen ist.

Denn die letzte Viertelstunde, von der Herr Clemenceau gesprochen, ist wohl näher als er glaubt. Es ist die höchste Zeit, sagte der deutsche Reichskanzler am 25. Februar, als er seinen Blick von dem niedergeschmetterten Rußland nach dem Westen wandte und unserer Vorbereitungen gedachte für den kommenden Frühling. Die höchste Zeit zum Einlenken, wenn nicht abermals der Schrecken des Krieges in furchtbare Größe entseht werden soll. Aber weder England noch Frankreich sind für den Frieden der Verständigung zu haben — so fällt die volle Verantwortung für alles, was nun kommt, unweigerlich kommen muß, auf die Häupter der feindlichen Regierungen. Das deutsche Schwert ist es, das sich auch im Westen den Feinden erheben muß, und es wird auch die letzte Viertelstunde nach unserem Willen gestalten. Dann wird selbst Herr Clemenceau die Seel' endgültig streichen müssen.

Rusland will deutsch werden.

Das Baltikum eine staatliche Einheit.
In den nächsten Tagen wird eine Abordnung des Bundesrates von Rußland in Berlin eintreffen, um den Reichskanzler von einer am 8. März in Mitau einstimmig gefassten Entschließung in Kenntnis zu setzen, die wie folgt lautet:
1. Den Kaiser zu bitten, die Herzogskrone Rußlands anzunehmen.
2. Dem Wunsch Ausdruck zu verleihen, den Abschluß von Konventionen, betreffend das Militär, Zoll, Verkehrs-, Münz-, und Gewichtswesen und anderer Verträge Rußlands möglichst eng an das Deutsche Reich anzuschließen.
3. Die Hoffnung auszusprechen, daß das ganze Baltikum zu einer staatlichen Einheit im Anschluß an das Deutsche Reich zusammengefaßt werde.

Als erstes der von den deutschen Waffen aus russischer Herrschaft befreiten Ostvölker spricht sich Rußland mit diesem Beschluß umwunden für engsten Anschluß an Deutschland aus. Die Verechtigung des Bundesrates, im Namen von ganz Rußland zu sprechen, ist nicht anzuzweifeln; sie ist durch die Neuordnung der Dinge, wie durch die geschichtliche Überlieferung außer Frage gestellt. Ob die deutsche Regierung schon jetzt eine bestimmte Antwort erteilen wird, erscheint angesichts der noch ungeklärten Verhältnisse an der Ostfront fraglich. Die Erledigung der ganzen damit zusammenhängenden Fragen ist nicht so einfach, zumal auch der Bundesrat und der Reichstag Gelegenheit haben müssen, sich eingehend damit zu beschäftigen. Man wird indessen in der Annahme nicht fehlgehen, daß die so angebahnten Verhandlungen schließlich zu einem Ergebnis führen werden, der beide Teile befriedigt.

Kämpfe in Sibirien.

Chinesische Zwischenfälle.
Londoner Blätter melden aus Kientsin, daß die politischen Verhältnisse in China bald zu einer neuen Krise führen werden. Der Präsident will zurücktreten, weil er keine Stellung für ausichtslos hält. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Gegensätze in China so groß sind, daß zu einem gemeinsamen Vorgehen von Japan und China in Sibirien keine Aussicht besteht.

Zusammenstöße an der Sibirischen Bahn.
Die Ausfuhr von Chabin nach Wladiwostok ist verboten. Westlich von Tschita und an der Sibirischen Bahn kam es zu Kämpfen zwischen Kosaken und Bolschewiki. In der japanischen Hauptstadt wurde die Telegrammensur eingeführt, was auf den Beginn militärischer Rüstungen hindeutet.

In der Mandchurei ist ein neuer Kosakenführer aufgetaucht, der mit einigen Getreuen gegen die Bolschewiki kämpft. Wie es heißt, erlitt er aber infolge Artilleriemangel eine Niederlage. In der Mandchurei sollen 200.000 Mann bolschewistischer Truppen stehen. Allem Anschein nach wird Sibirien zum Schauplatz heftiger Kämpfe werden.

Der Vorwand zur Besetzung Wladiwostok.

Haag, 12. März. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Die Konsuln der Verbündeten zu Wladiwostok haben ein Ultimatum an die lokalen Behörden der Stadt gerichtet, worin die Wiederherstellung der Ordnung verlangt wird, die bestand, bevor die Bolschewiki die Gewalt an sich rissen. Ferner wird der Schutz der ausländischen Staatsangehörigen gegen die Belästigungen der gegenwärtigen Nachhaber verlangt.

Der Krieg.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Koblenz.

Koblenz, 12. März. Heute mittag gegen 12 Uhr griffen einige feindliche Flieger die Stadt Koblenz an. Es wurden in verschiedenen Stadtteilen etwa 10 Bomben abgeworfen, die neben geringem Sachschaden leider eine Anzahl Opfer forderten. Fünf Zivilpersonen, darunter zwei Frauen, wurden getötet und etwa zwanzig Personen schwer oder leicht verletzt. Militärischer Schaden wurde nicht angerichtet.

Der neue Fliegerangriff auf Paris.

Genf, 12. März. Aus Paris wird gemeldet, daß an dem neuen Luftangriff auf die Hauptstadt 60 deutsche Flieger beteiligt gewesen seien.

Deutsche Truppen in Finnland.

Nach schwedischen Blättermeldungen sind bei Åbo einige deutsche Truppenabteilungen gelandet.

Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, haben die Roten Garisten in letzter Zeit besonders in schwedisch-finnischen Dörfern zahlreiche Mitglieder der männlichen Bevölkerung ermordet. Der Plan bei diesem Vorgehen ist, die bürgerlichen Elemente für die Zukunft so zu dezimieren, daß die Sozialdemokraten weiterhin die Mehrheit im Lande behalten. Der Zug der Roten Garisten aus Rußland war in der letzten Zeit in Südfinnland besonders groß. Die Gesamttruppenzahl der Revolutionären soll sich auf zweihunderttausend belaufen. Allein an der Front bei Åbo stehen fünfzigtausend Mann.

Die Lage auf Island.

Zwischen den schwedischen und deutschen Kommandos auf den Islandsinseln herrschen korrekte Beziehungen. Die deutschen Truppen säubern zunächst die Inselgruppe von der Roten Garde, die ihr Schreckensregiment weiter treibt. Unter den Isländern herrscht großer Jubel, der in Dankadressen an den deutschen Oberbefehlshaber zum Ausdruck kam.

Der Frieden mit Rußland.

Die Ratifizierung des Friedensvertrages mit Rußland muß innerhalb vierzehn Tagen, also bis zum 17. März, nur in dem Fall erfolgen, wenn es eine der Vierbunde-

mächte verlangt. Vorläufig hat noch keine Vierbundmacht ein solches Verlangen ausgesprochen.

Der Wiederaufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rumänien und den Mittelmächten dürften diese keine Hindernisse in den Weg legen, auch dürfte man sich gegen die Erwerbung des von Rumänien bewohnten Teiles Bessarabiens nicht ablehnend verhalten.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Bootkrieg.

Berlin, 12. März. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden wiederum 19.500 Br.-Reg.-Ton. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befand sich der englische bewaffnete Dampfer „Rodpoll“ (4502 Br.-Reg.-Ton.), der 6000 Tonnen Gerste und 615 Tonnen Stahlbarren geladen hatte. Der Kapitän des Schiffes wurde gefangen eingebracht. Zwei weitere 5000 Br.-Reg.-Ton. große Dampfer wurden vor dem Westausgang des Narmekkanals versenkt, davon einer, wahrscheinlich amerikanischer Nationalität, aus einem einlaufenden, stark gesicherten Geleitzug.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ueber die gute Miene, die die englischen Minister zum bösen Spiel des U-Bootkrieges zum Schein tragen müssen, schreibt der norwegische „Sozialdemokrat“ am 4. Febr.: Sir Eric Geddes hat bei einer Unterredung mit einem Pressevertreter erklärt, daß der U-Bootkrieg jetzt keine Bedeutung mehr habe. Ich habe eine Kurve, sagte Geddes, die für mich eine Quelle großer Zufriedenheit bildet. Sie zeigt die deutschen Uebertreibungen. Während dieser Minister also behauptet, daß die Schifffahrt ungehindert vom deutschen U-Bootkrieg vor sich gehe, hat jedenfalls die norwegische Schifffahrt eine Erfahrung gemacht, die davon wesentlich abweicht. Fast sieht es so aus, als ob die Deutschen immer mehr Schiffe versenken, als sie selbst zugestehen. Angesichts unserer Erfahrungen und der englischen Rationierung, die wohl auch nicht nur ein Scherz ist, dürfte man weitaus eher geneigt sein, den Deutschen zu glauben.

Kleine Kriegspost.

Amsterdam, 12. März. In London wird demnächst eine neue Konferenz der Westmächte stattfinden.

Genf, 12. März. Nach einer Havasmeldung ist General Danglis zum Oberbefehlshaber der griechischen Armee ernannt worden.

Berlin, 12. März. In fast allen Gebieten Marokkos sind Kufstände ausgebrochen. Nur die Gegend von Marrakech und Sals ist ruhig geblieben.

Lugano, 12. März. Das amerikanische Kriegsdepartement veröffentlicht eine Verlustliste, nach der bei den Kämpfen an der französischen Front vom 2. März 43 Amerikaner getötet und 252 verwundet sind. 88 Mann werden vermisst.

Vom Tage.

Oberpräsident Dr. Michaelis.

Berlin, 12. März. Die Ernennung des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten a. D. Dr. Michaelis zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern an Stelle des wegen Krankheit am 1. April d. J. in den Ruhestand tretenden Oberpräsidenten Dr. Freiherrn von Biller wird amtlich bestätigt.

Deutsch-polnische Besprechungen.

Berlin, 12. März. Zwischen Vertretern der polnischen Aktivisten und den Mehrheitsparteien fanden hier parlamentarische Verhandlungen statt. Zweck dieser Besprechungen ist die Einleitung einer neuen Ära in den deutsch-polnischen Beziehungen. Während die Sozialdemokraten und das Zentrum diesen Bestrebungen freundlich gegenüberstehen, äußern die anderen bürgerlichen Parteien noch mancherlei Bedenken.

Revision im Gohla-Prozess.

Breslau, 12. März. Frau Gohla und ihr Ehemann haben gegen das Urteil der dritten Strafkammer in Breslau Revision eingelegt. Die Angelegenheit wird also noch das Reichsgericht beschäftigen.

Deutschland als Retter der russischen Republik.

Haag, 12. März. Lenin schreibt in einem der ihm nahestehenden Blätter: „Wo die Deutschen erscheinen, werden sie mit offenen Armen empfangen. Ohne eine Verständigung mit ihnen ist die russische Republik verloren.“

Odesa unter ukrainischer Verwaltung.

Odesa (indirekt), 12. März. Der maximalistische Sowjet hat sich aufgelöst. Die ukrainischen Behörden haben die Verwaltung übernommen und die Ruhe wiederhergestellt. Die Friedensverhandlungen zwischen der Ukraine und Rußland haben in Kiew begonnen.

Moskau in der Hand der Anarchisten?

Haag, 12. März. Der Berichterstatter der „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Ich höre, daß Moskau in den Händen der Anarchisten ist. Es ist noch ziemlich zweifelhaft, ob die Petersburger Abgeordneten für den Kongreß der Sowjets Moskau

erreichen werden; abgesehen von der schamlosen Soldateska sind auch innerhalb der eigenen organisierten Partei Bestrebungen festzustellen, um die Abreise der Abgeordneten nach Moskau zu verhindern. Die Volksherrschaft steht vor der Spaltung ihrer eigenen Partei. Die Volksherrschaftsführer zu Petersburg werden gegenwärtig scharf überwacht.

Vom finnischen Kriegskampfe.

Stockholm, 12. März. Die roten Gardisten in Finnland haben in letzter Zeit in schwedisch-finnischen Dörfern zahlreiche Mitglieder der männlichen Bevölkerung ermordet, um die bürgerlichen Elemente zu dezimieren. Die Gesamttruppenzahl der Revolutionäre soll sich auf 200.000 belaufen; allein an der Front bei Abö stehen 50.000 Mann.

Türkisch-russische Verhandlungen.

Konstantinopel, 12. März. Die Blätter melden, daß außer den bereits früher genannten Beamten die Mitglieder des Hauptauschusses der Partei für Einheit und Fortschritt Hilmi Bey und Sia Bey nach Trapezunt abgereist seien, um an den Verhandlungen mit den Vertretern der Republik Kaukasus teilzunehmen.

Wilson an den Sowjetkongress.

Rotterdam, 12. März. An den Sowjetkongress, der heute in Moskau seine Tagung begann, richtet Wilson eine Botschaft, in der es heißt: Obwohl Amerika nicht imstande ist, Rußland gegen den deutschen Eindringling zu schützen, versichert er, daß Amerika jede Gelegenheit ergreifen wird, um Rußland wieder die volle Souveränität und Unabhängigkeit und völlige Wiederherstellung zu sichern, damit es seine große Rolle im heutigen Leben Europas weiterführen könne.

Neutrale Friedensvermittlung?

Genf, 12. März. Pariser Blätter versetzen Gerüchte über die angeblich bevorstehende Einleitung einer neutralen Friedensnegotiation. Der „Matin“ weist auf den Vatikan hin, andere Blätter auf die Schweiz. Von der Pariser Presse werden diese Bestrebungen ausnahmslos lächelnd abgelehnt.

Indianer in der amerikanischen Armee.

Amerika will hinter seinen Bundesgenossen, die ihre Farben gegen Deutschland in den Kampf für Kultur und Freiheit führen, nicht zurückbleiben. „New York Herald“ meldet, daß 5000 Indianer in die Armee eingereiht worden seien. Die Einstellung wirkt ein eigenartiges Licht auf die vielgerühmten Bestrebungen der Amerikaner, die traurigen Reste der Ureinwohner ihres Landes vor dem Aussterben zu bewahren. Nebenbei bereichert diese Maßnahme das farbenfrohe Bild unserer Feinde um eine neue Schattierung.

Deutscher Reichstag.

(188. Sitzung.) Berlin, 12. März.

Vizepräsident Voelke eröffnet vor schwach beleuchtetem Saale die Sitzung mit den üblichen Gebetsworten für den verstorbenen Abg. Stolle (L. Soz.) Von zahlreichen „kleinen Anfragen“

betrifft eine der erst vor kurzem in das Haus eingetretenen Abg. Scheel (Fortf. v. d. B.) den Wunsch der kleinen getriebenen Landwirte, die Reichsbahn für sich einbehalten zu dürfen. Unterstaatssekretär v. Braun lehnt solche Ausnahmen ab. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Quadt (Soz.) betr. die ungleiche Robbenverteilung der Städte und propäandierende Äußerungen des Reichskohlenkommissars erteilt Direktor Müller vom Reichsbahnministerium eine beruhigende Antwort. Andere Anfragen beziehen sich auf die angebliche Verschärfung der Vorgehens für Reichskriegsgefangenen, auf die Gerandierung von Jugendlichen unter 17 Jahren zum vaterländischen Hilfsdienst im Bereich des 5. Armee-Korps und betr. ein Rundschreiben des Bundes der Deutschen Eisenbahnarbeiter, die Zwangsverpflichtung von 25000 Angestellten, für die ein Zuschlag von 50 % bewilligt worden sei. Die Reichsbahnleitung bestreitet, daß das betr. Rundschreiben den Tatsachen entspreche. Schließlich erklärt noch auf eine Anfrage der Abg. v. Graefe (Konf.), betr. die Internierung der Befehlshaber des „Zugos Mendt“, ein Vertreter des Auswärtigen Amtes, daß die dänische Regierung tatsächlich die Distanzierung verboten habe. Unterbrechung des Protestes in Kopenhagen erhoben, der hoffentlich die sofortige Entlassung der Wehrmannschaft zur Folge haben werde. Es folgt die erste Beratung des

Besetzes betr. die Zusammensetzung des Reichstags und die Einführung der Verhältniswahl in den großen Wahlkreisen.

Staatssekretär des Innern Wastorf begründet die Vorlage mit längeren historischen Ausführungen. Die Zahl der Mitglieder des Reichstags wird von 397 auf 441 erhöht. Eine

Reihe von Wahlkreisen wird vereinigt. In den so hergestellten neuen Wahlkreisen, sowie in einer Reihe anderer Reichswahlkreise, beispielsweise in Großberlin, in Oberschlesien, in Sachsen und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wird die Verhältniswahl eingeführt. Natürlich hat sich die Reichsleitung immer noch eine gewisse Beschränkung auferlegen müssen und die Wahlkreise nicht ohne weiteres ausschließlich auf Grund der Einwohnerzahl neu bilden können. Von der Einführung der Verhältniswahl erhofft die Reichsregierung unter anderem auch eine Milderung der Wahlkämpfe, da sich im Zeichen der neuen Wahlart die Wahlkämpfe mehr von Partei zu Partei abspielen werden. (Beifall.)

Abg. Kuchhoff (Zentr.): Mit dem Entwurf beginnt zweifellos ein Stück Neuorientierung. Es wird damit, wenigstens in den größten Wahlkreisen, eine Schranke weggeräumt, durch die die Minderheiten bisher verhindert waren, das Gewicht ihrer Stimmen zur Geltung zu bringen. Eine Verfassungsänderung liegt nicht vor. Ein unbefristetes Festhalten an einer bestimmten Einwohnerzahl war auch bisher schon nicht möglich; immer mußte der Wahlkreis möglichst an einem Verwaltungsbezirk angepaßt werden. Die Bevölkerungsveränderung hat mit der Zeit außerordentliche Ungleichheiten heraufgeführt, die nun endlich beseitigt oder doch gemildert werden sollen. Weder macht einige Bedenken geltend, warnt vor einer Verdrängung von Sonderinteressen und beantragt schließlich Überweisung der Vorlage an die Verfassungskommission.

Abg. Dr. Grawert (Soz.) weist auf die tief einschneidende Bedeutung dieser Vorlage hin, die möglicherweise eine Verschiebung unseres Parteilebens einleiten könne. Aber so günstig, wie der Redner, beurteilt wir, sagt der Redner, die Vorlage nicht. Statt einer großartigen Reform bekommen wir nur eine Teilreform. Die Versprechungen Dr. Grawerts sind nicht erfüllt worden. Man hat sich angeschlossen vor einer grundsätzlichen Änderung gefürchtet. Wir verlangen die völlige Gleichstellung aller Bürger des Reiches, vorläufig scheint dazu noch der gute Wille zu fehlen.

Abg. Dr. Müller-Reinigen (Vd.): Wir machen uns nicht die ablehnende Haltung des Redners zu eigen. Dieses Rotgelei befähigt wenigstens die schlimmsten Absichten des bisherigen territorialen Wahlrechts. Natürlich läge auch dann noch eine Willkür vor, wenn man statt der 44 neuen Abgeordneten deren 100 genommen hätte.

Abg. Jung (natl.) bestritt, daß die Vorlage arbeitserleichtend sei, in Leipzig würden z. B. nach ihr ein Sozialdemokrat und ein Bürgerlicher gewählt.

Abg. v. Beit (Konf.): Wir hatten eine Vermehrung von 20 bis 30 Mandaten nicht erwartet, aber 44. Reicher kommen von den neuen Wählern nur fünf auf Süddeutschland. Wir halten nach wie vor daran fest, daß Land und Leute berücksichtigt werden müssen. Gegen die Verhältniswahl haben wir Bedenken. Sie befähigt zwar unmoralische Wahlbündnisse, schützt aber Verunsicherungen. In der Begründung der Vorlage wird eine allgemeine Fortführung der Verhältniswahl abgelehnt. Herr v. Baer hat aber in seinen Erklärungen die Vorlage eine Probe auf die Durchführbarkeit der Verhältniswahl im großen genannt. (Stürmisch. Oho! Oho! rechts.) Wir behalten uns unsere Stellungnahme nach dem Ergebnis der Ausdehnungsberatung vor.

Abg. Dr. Erdmann (L. Soz.): Was den Arbeitern jetzt gegeben werden soll, wird ihnen zu einem Zweck gegeben, mit dem wir nichts zu tun haben wollen, nämlich zur Erreichung streikmännlicher Ziele. Es wäre besser gewesen, wenn die deutsche Arbeiterschaft die Hunderttausende, die sie jetzt im Kriege opfern muß, schon im Frieden freiwillig zur Erlangung größerer Freiheiten gepostet hätte.

Abg. Graf v. Solodowsky (D. Fr.): Das Wohl des Landes hängt nicht allein vom Wahlrecht, sondern auch von den Männern ab, die die Wahlkreise vertreten. Die Zahl der Abgeordneten ist schon jetzt groß genug. Die Bevölkerungsveränderung macht weiter den Reichstag immer mehr zu einer Vertretung lediglich der Großstädte. Die Einwohnerzahl allein wird auf die Dauer nicht maßgebend sein können. (Beifall rechts, Widerspruch links.)

Nach weiterer Ausdehnung wird die Vorlage an den Verfassungskommission übergeben.

Es folgen die Beratungen über die Volkskennzettel, die die Überweisungsgebühr von 3 Pfennig abschaffen und das Porto dem Ableser auferlegen will.

Auch diese Vorlage wird an einen Ausschuss überwiesen. Daraus Vertagung auf morgen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(125. Sitzung.) Berlin, 12. März.

Im Regierungssitzungssaal wohnte Handelsminister Dr. Sadow den Verhandlungen bei. Das Haus beginnt die zweite Lesung des

Haushaltsplans für Handel und Gewerbe.

Abg. Cieser (Soz.) als Berichterstatter bespricht eingehend die Frage der Robstoffbeschaffung nach dem Kriege. Die Robstoffbeschaffung müsse nicht nur ausreichen, sondern reichlich

sein. Die Schwierigkeiten werden nicht gering sein, zum Teil für die Erhaltung infolge des verminderten Straßentransports, aber auch für die Verteilung.

Abg. Roetger (Konf.), der als neugewählter Abgeordneter zum ersten Male im Hause spricht, weist ebenfalls auf die Wichtigkeit der Robstoffversorgung hin. Die Beschaffung von Robstoffen nach dem Kriege ist die Aufgabe derer, die jetzt hinter der Front für das Wohl des Vaterlandes arbeiten. Im Kriege hat sich das wechselseitige Verständnis der einzelnen Berufsstände erfreulich weiter entwickelt. Industrie und Handel in ihrer Gesamtheit haben einander richtig einschätzen gelernt und der ehrbare Handel, Großhandel und Kleinhandel, und ebenso der Mittelstand gehören dazu. Ebenso wenig dürfen wir Angehörige und Arbeiter dabei vergessen. Ramentlich in den Kreisen der Einzelhändler, die draußen im Felde stehen, herrscht große Sorge wegen ihrer Zukunft. Nach dem Kriege brauchen wir einen wirklichen Burgfrieden, der wird aber gefährdet, wenn § 153 der Gewerbeordnung aufgehoben wird. Das führt zu einem Koalitionszwang; vor dem Kriege war nur eine der vier Teile aller industriellen Arbeiter organisiert. Abg. Beit (Zentr.) fordert die baldige Abschaffung des Staatssozialismus nach dem Frieden.

Abg. Dr. v. Woyne (L.) schließt sich dem Vorredner an und verurteilt den letzten Streik.

Abg. Wendlandt (natl.) beschäftigt sich mit der Übergangszeit und betont, die notwendigen Maßnahmen könne man nicht vorher festlegen, da jeder Friedensschluß das Bild verändern könne. Deshalb müsse man sich volle Bewegungsfreiheit bewahren.

Zum Schluß polemisierte Abg. Qué (Soz.) in bestiger Weise gegen den Abg. Roetger, besprach den Fall Daimler, der nicht vereinzelt dastünde, und forderte Schutz für die Arbeiterinnen.

Dann vertagte sich das Haus auf morgen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis, der an Stelle des erkrankten Herrn v. Boller zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover auserkoren ist, tritt damit nach viermonatigem Ruhestand wieder in den Staatsdienst zurück. Es wird allgemein begrüßt werden, daß er, der sich in den verschiedensten Stellungen als ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter bewährt hat, wieder im aktiven Dienst Verwendung findet. In seinen neuen Posten als Leiter der Verwaltung der Provinz Hannover begleitet ihn das Vertrauen, das er sich durch seine tatkräftige und nach jeder Seite hin unabhängige Amtsführung als preussischer Staatskommissar für Ernährung erworben hat. Seine neue Stellung wird ihm Gelegenheit bieten, in Anknüpfung an seine frühere Tätigkeit über seinen Wirkungskreis hinaus seine Kräfte zu wirken.

+ Die Legislaturperiode des preussischen Abgeordnetenhauses, die ordnungsmäßig am 11. Juni abgelaufen wäre, soll nach einem jetzt dem Parlament vorgelegenen Gesetzentwurf um ein Jahr verlängert werden. In der Begründung des Gesetzentwurfes wird gesagt, die Vornahme allgemeiner Wahlen während des Krieges erscheine schon in Rücksicht auf die Millionen im Felde stehender Wähler ausgeschlossen. Auch wenn der Krieg bis zu diesem Zeitpunkt beendet sein würde, würde die Durchführung der Demobilisierung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

+ Mit Rücksicht auf die Ergebnisse der Verhandlungen im Hauptauschuss des Reichstages wird jetzt eine Erklärung der Kaiserliche Verordnungen, in der es u. a. heißt, die im Hauptauschuss gemachten Angaben über Raskulation und Gewinn der Gesellschaft seien auf Angaben eines ehemaligen Beamten zurückzuführen, der wegen Untreue entlassen worden sei. Die Drohung einer Einstellung des Betriebes ist von der Firma niemals ausgesprochen worden. — Da die Angelegenheit demnächst auch im Reichstage zur Sprache kommen wird, darf man hoffen, daß sich dort eine weitere Klärung wird erzielen lassen.

Frankreich.

* Die Gemeinsamkeit der englischen und französischen Politik wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß einem bayerischen Blatt zufolge, das Kabinett Clemenceau für den Fall des Sturzes des britischen Kabinetts Lloyd Georges seinerseits mit seinem Rücktritt gedroht hat. Infolgedessen kann das Kabinett Lloyd Georges trotz der starken Gegnerschaft, die es besitzt, vorläufig nicht fallen, da sonst ein Regierungswechsel in England auch einen

Flugland.

Erzählung von E. Beh.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die andere hielt die Lippen fest aufeinander gepreßt. „Und gar und tatlos hier stehen zu müssen.“ Keine Antwort, keine Bewegung. „Liebe Mama, du hast doch auch gewiß Teilnahme, Mitgefühl für ihn — du warst doch freundlich“ — flüchten die jungen Lippen.

Teilnahme — gewiß! „Aber laßt die Hände gegen die Brust. Es darf ihn nicht da draußen behalten“ — und ihr Blick glitt nach den stehenden Wänden.

Trotz des Unwetters standen auf einer fernen Düne Leute mit Fernrohren, um den Lauf, das Schicksal des Bootes zu verfolgen.

„Da — da!“ Es waren Kurgäste und ein paar Insulaner.

„Er muß wiederkommen — muß!“ sagte Ida in den Wind hinein.

Frau Bettina hatte den Kopf tief gesenkt, sie blühte nicht mehr nach dem Fuhrzeug aus.

Komm, Ida.

Heim!

Ja! Sie zog den Arm ihres Kindes in den ihrigen und führte sie langsam die Düne hinab. Bewege des drohenden Unglücks sollte Ida nicht sein. Sie selbst ob, sie besagte ihm, den seltenen Menschen, der ihr lieb geworden war — aber sie war es ja lang schon gewohnt, Schicksal zu leiden mit allen Wünschen und Hoffnungen. Sie mußte fest sein.

„Fest!“ sagte sie immer vor sich hin. Ida sank auf den nächsten Stuhl.

Wenn ich ein Mann wäre, jetzt — kann denn niemand, niemand ihm zu Hilfe kommen?“ fragte sie mit furchtvollem Blick in das heftiger werdende Unwetter.

„Sie werden das schon versuchen, wenn es sein muß. Und vielleicht sieht sich alles nur so schlimm an, ist keine wirkliche Gefahr.“

Das junge Mädchen hob das schimmernde Abspiegel von der Lehne.

„Doch, doch, ich fühle das — hier unten. Wie könnte mir sonst so unglücklich bange sein.“ Sehr klar wurde Frau Bettina. Sie hatte ihr schmerzliches Kind noch nie so sprechen hören, dieser leidenschaftliche Ton war neu an Ida.

Ida.

Mit verchränkten Armen schritt die ernste Frau nach der Glasklar hin und legte die Stirn gegen sie.

„Ja, aber nur, du Unwetter“, flüsterten ihre zuckenden Lippen, „in mir muß es desto stiller werden, grabesstill.“

„Mama — er ist verloren!“

„Verloren!“ Bettina richtete sich auf und kam zu Ida zurück und streichelte ihre Wange und schob das Haar aus der jungen Stirn.

„Mir ist heiß!“ murmelte sie, „weil“ fühle Finger du hast, Mama!“

Und ein mehrmütiges Nicken glitt über die vergeistigten Bäume hin. „Ich muß ja auch für uns beide besonnen sein.“

Ida nickte und tastete die Hände; Bettina dachte mit Mühe, wie wohl alle Kindergebete in dem jungen Herzen da aufsteigen — und gute Mächte mühten und sollten sie hören — um dieses geliebten Kindes willen, für das sie gelebt, gelitten, gekämpft — und für das sie in dieser Stunde den letzten und schwersten Kampf bestand — mit sich selber.

„Oh, Mama, wenn er aus der Gefahr gerettet wird, wie dankbar, wie gut — und wie glücklich ich sein werde!“ sagte die klare Stimme.

Ja — glücklich, mein Kind!

Eine lange Zeit verging, Ida hielt die Augen geschlossen, Frau Bettina wanderte mit leisen Schritten in dem Raum auf und nieder, ab und an öffnete sie die Tür nach der Veranda und lauschte hinaus. Es war still auf dem roten Steinpfad, die Kurgäste hatten sich sämtlich in ihre Räume zurückgezogen. Nun hörte der Regen auf, nur der Wind heulte noch stöhnend um das Haus.

Am Teetisch machten sich die schlanken Hände zu schaffen, sie ordneten die Decken, sie schoben die Stützen gerade, ein Glas mit blühender Pfefel stellten sie in die Mitte des Tisches — es war, als erwarte Bettina, daß die späte Abendstunde in diesen Raum noch einen Gast führen sollte.

Und dann — hob Ida plötzlich den Kopf, ein Schrick fest und heftig, Klang auf dem Steinpfad.

„Mama — er kommt ja, er kommt!“ Und sie ran hinaus auf die Veranda, und die zwei grauen Steinbänke hinauf, mit beiden ausgestreckten Händen auf den Mann zu, der da in nassen Kleidern, die Hände auf dem Rücken, an dem Hauke vorbei wollte, nach dem letzten — und sie hielt ihn fest und sah hinauf in sein Gesicht, in welches das trübende Haar hing.

„Sie sind da — sind gerettet!“ Er folgte ihr und lockte der Frau zu, welche unter die Tür getreten war, und dann nahm er die kleinen atternden Hände der jungen Geschöpfes und blühte in das von Tränen betauete Gesicht.

„Oh, mein Gott, wie habe ich mich geängstigt!“ flüsterte sie mit zitternder Stimme.

„Süß — kleine Ida!“

Wie vor einer Offenbarung stand er da und nahm auch seine Hände ein Leuchten an, eine köstliche Erkenntnis kam über ihn. Und dann ließ die Erregung bei Ida nach, sie wich ein paar Schritte zurück, wuschelte die Tränenpuren von dem Gesicht und sagte: „Mama hat mich natürlich auch geängstigt und — die anderen auch!“ Es sah so sehr gefährlich aus.

„Und was Gefahr?“ erwiderte er. „Stürme können von keiner Gewandlung auf den Boden.“

„Meine gnädige Frau“, bot er entschuldigend.

„Das ist nichts“, lächelte Bettina und schob ihm den Stuhl hin. „Und nun heißen, guten Tee!“

Wie belohnen sie blieb, wie gar nicht aufgeregt, selbst in solcher Stunde. Das war ungemein wohltuend und gesellschaftlich tabellös, aber — die rührende Freude, welche auf dem süßen Gesicht da drüben gelegen hatte, war — doch zum mindesten schmelzhaft. Ida hatte um ihn gedankt und geliebt, die gelassene ältere ruhig abgewartet.

„Nun Sie's nicht wieder — jagen Sie uns nicht wieder Angst und Schrecken ein“, bat die Stimme Ida.

Frau Bettina schob ihm den Tee, dem ein Hauch von Hum enthielt.

(Schluß folgt.)

...in Frankreich nach sich ziehen würde, was für die
Entente eine allzu große politische Schwierigkeit bedeute.
Das Blatt bemerkt hierzu: Diese Verknüpfung der Politik
der beiden Länder, wo eine nicht mehr feststehende Regie-
rung die andere stützt, sei das Unheilvolle an der
ganzen Lage.

Aus In- und Ausland.

Barmstadt, 12. März. Zum Stellvertretenden Bevoll-
mächtigten zum Bundesrat für das Großherzogtum Hessen ist der
Ministerialrat im Ministerium der Finanzen und Vorsitzende
der Abteilung für das Steuerwesen Dr. Dellwig ernannt
worden.

Wien, 12. März. Das ukrainische Ministerium und die
Rada befinden sich bereits wieder in Kiew. Nächster Tage
findet die Rada-Sitzung zur Ratifizierung des Brest-Litovsker
Friedensvertrages statt.

Rotterdam, 12. März. Der englische Ministerpräsident
David Lloyd George beabsichtigt, sich nach Amerika zu begeben,
um mit Wilson direkt in Verkehr zu treten. Besonders die
Frage des japanischen Einsiedelens in Sibirien habe diese
persönliche Botschaften notwendig gemacht.

Kopenhagen, 12. März. Die „Politiken“ mitteilt, wurde
auch dem russischen Volkswirt J. J. K. J. J., der als Ge-
sandter nach Vorn gehen sollte, die Einreise nach Frankreich
verboten.

Bern, 12. März. Zur Sicherung des Farbstoffbedarfs
der Schweiz wird der gesamte Verkehr mit Farbstoffen der
Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement unter-
stellt.

Genf, 12. März. In den letzten Tagen sind in ver-
schiedenen Pariser Arbeitervereinigungen Entschlüsse
angenommen worden, die einen sofortigen Friedensschluss
verlangen.

Der Kampf gegen den Schleichhandel

Von einem Volkswirt.

Der Verfasser dieses Aufsatzes zählt zu den
bestandenen Mitarbeitern. Man wird
seine Ausführungen beachten müssen, auch wo
man ihnen nicht zustimmen kann.

Das am 15. d. Mts. in Kraft tretende Gesetz gegen
den Schleichhandel sieht hohe Strafen vor: Geldstrafen
bis zu einer halben Million; Gefängnis, ja auch Haus-
strafen sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.
Wer aber die gegenwärtige Wirtschaftslage nicht nur mit
den Augen des Staatsanwaltes betrachtet, und
auch die Lehren aus der französischen Revolu-
tion von 1789 sich vergegenwärtigt (bekanntlich
war damals auf Lebensmittelmangel die Todesstrafe
gesetzt), der muß bezweifeln, ob auch diese Maßnahmen
die von der Behörde erwarteten Wirkungen zeitigen können.
Der Schleichhandel befördert im wesentlichen diejenigen
Waren, die von der öffentlichen Bewirtschaftung nicht er-
faßt werden und auch niemals erfaßt werden können.
Wenn man den Schleichhandel wirklich unterbinden will,
dann muß man ihn darum volkswirtschaftlich überflüssig
machen. Bisher aber verrichtete er dadurch eine volks-
wirtschaftliche Funktion, daß er Nahrungsmittel, die von
unserer Kriegswirtschaft nicht erfaßt werden, und ohne ihn
nicht an die Verbraucher gelangen würden, auf den Markt
brachte. Freilich ist dies kein an der Oberfläche
befindlicher, für alle Beteiligten überschaubarer und
allen zugänglicher Markt, auf dem jeder Käufer
erkannt wird, sondern er ist durch den Zwang
in die Niederungen des Wirtschaftslebens verlegt,
aber es ist doch ein Markt und ein Markt hat sich auch hier
gezeigt: die Preisbildung kann nicht unterbunden werden;
es ist ihr verlagert an der Oberfläche zu vollziehen, so
schwierig sie sich eben unter der Oberfläche. Oder ist den
Kriegswirtschaftsbehörden etwa unbekannt, daß auf diesem
Markt, der sich von den Lagerplätzen der Großhändler
bis in die verstreutesten Räume der Barbiergeschäfte
erstreckt, es genau so eine wechselnde Preisbildung gibt, wie
auf dem offenen Markt der Friedenszeit, auf dem die
Preise der Waren durch die Menge des Angebots und die
Höhe des Transportrisikos bestimmt werden? Ist nicht
die Gefahr der Heranschaffung wieder außerordentlich
gemindert und die Folge davon wird ein — erneutes
Steigen der Schleichhandelspreise sein. Diese Folge
ist bereits teilweise eingetreten. Wer das Wirtschaftsleben
genau beobachtet, konnte feststellen, daß die im Schleich-
handel angebotenen Waren schon nach der Ankündigung
dieses Gesetzes bedeutend in die Höhe gegangen waren.

Das Gesetz kann nun zwei Wirkungen haben. Ent-
weder die Unterdrückung des Schleichhandels gelingt, und
dann wird die Bedürfnisfrage namentlich der größeren
Städte auch der letzten Zuschüsse zu ihren amtlichen
Nationen beraubt und dadurch in bedenkliche Lage versetzt.
Willing aber die Unterdrückung, wie anzunehmen ist, nur
unvollständig, so wird infolge des größeren Risikos der
Schleichhandel noch höhere Preise wie bisher fordern.
Das bedeutet eine erneute Vertiefung der Lebenshaltung.
Denn bezahlt werden die Schleichhandelspreise doch,
weil sie eben zur Befriedigung eines nicht unterdrückbaren
Bedürfnisses bezahlt werden müssen. Wo aber trotzdem
die Schleichhandelspreise über das Einkommen gewisser
Kreise hinausgehen sollten, da werden Diebstahl und Raub
die natürlichen Folgen sein. Von gut informierter Seite
erfahren wir, daß den Landwirten von der Ernte schon
der größte Teil gestohlen ist. Denn die Angst vor der un-
zureichenden öffentlichen Versorgung wächst ja folgerichtig,
und wo ein Dieb ist, ist auch ein Dieb. Wo aber nicht
gestohlen wird, da wird auf andere Weise gekloppt und
geschoben. Es ist kein Geheimnis mehr, daß Landwirte,
die in der Stadt etwas kaufen wollen, diese Waren viel-
fach nur dann erhalten, wenn sie rationierte Lebensmittel
neben der Bezahlung abgeben. Je höher die Strafen sind,
die auf den Schleichhandel gesetzt sind, desto größer und
allgemeiner werden die Mißstände. Wenn man einen
Kanal verstopft, der durch ein verstopftes Gelände führt,
so wird die Verstopfung nur noch größer.

Das neue Gesetz über den Schleichhandel enthält
zwischen den Zeilen aber auch eine sehr bemerkenswerte
Lehre. Dadurch, daß es nur den gewerbmäßigen
Schleichhandel treffen, nicht aber die vielen Beziehungen
unterbinden will, die Stadtbewohner mit ihren ländlichen
Verwandten verbinden, gibt es stillschweigend zu, daß durch
die öffentliche Bewirtschaftung ein großer Teil der Lebens-
mittel nicht erfaßt wird, sondern anderweitig ähnlich wie
im Frieden, den Weg zum Verbraucher findet. Dies zu-

geändert, das, rein formal genommen, eine Lücke in dem
Gesetz darstellt, bedeutet aber auch die schwerste Kritik an
dem ganzen System der bisherigen Ernährungspolitik. Es
wird sozusagen zwischen den Zeilen festgestellt, daß das
jetzige Ernährungssystem Schiffbruch gelitten hat. Mit der
Aufhebung der Zwangswirtschaft würde auch die Plage
des Schleichhandels von selbst verschwinden. Das jetzige
Verfahren erweckt den Eindruck, als ob man die wirklichen
Ursachen des Schleichhandels unerörtert ließe und sich
dafür einseitig an die äußeren Erscheinungen klammerte,
die doch nur eine unvermeidliche Folge des ganzen
Systems sind.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 13. März 1918.

Vaterländischer Abend.

* Der Einladung zu einem Vaterländischen
Abend war die hiesige Bürgerschaft zahlreich ge-
folgt, der Saal des „Kassauer Hof“ war Montag abend
dicht besetzt. Die Einleitung der Veranstaltung bil-
deten einige musikalische und gesangliche Beiträge der
Präparanden, beide unter Leitung von Herrn
Ehrhard Magnus, welchen reicher Beifall gesendet
wurde. Dann sprach Herr Leutnant Griesbauer
über „Krieg und Flugwesen“. In einstudiertem,
hochinteressantem Vortrag führte der Herr Redner
dem gespannt lauschenden Publikum ein in großem
Maßstab gefaßtes Bild vor Augen, welches das Flug-
wesen während der Friedens- und Kriegszeit scharf
erkennen ließ und verständlich machte. Die ganze Ent-
wicklung des Flugwesens wurde beleuchtet und ge-
schildert, wie sich die Flieger bei ihren Anfängen
mühten, mit ihrer Maschine den Boden zu verlassen,
wie Höhen von 75—150 und 300 Meter als große
galten und das Abfahren ganz kurzer Strecken be-
wundert wurde. Heute haben wir Riesenleistungen zu
verzeichnen. Unsere Maschinen sind so ausgestattet, daß
das Zurücklegen einer Strecke wie Frankfurt—Berlin
eine Kleinigkeit ist und nur kurze Zeit in Anspruch
nimmt. Der Herr Redner streifte dann in seinen Aus-
führungen die Prinz-Heinrich-Flüge und stellt im
weiteren Vergleich an zwischen unserem Flugwesen
und dem unserer Feinde. Dabei erfahren wir, daß
unser Flugwesen bei Beginn des Krieges dem der
Feinde unterlegen war, es jetzt aber weit übertrifft
hat. Die Entwicklung des Flugzeuges selbst wird er-
läutert, ferner dessen Beschaffenheit, Einrichtung, die
Erreichung von verschiedenen Höhen, Erkennbarkeit
aus den Höhen, Aufnahmen aus denselben, Betriebs-
stoff, Bewaffnung usw. Der Herr Redner schildert
dann wie der Dienst im Flugwesen ein ungemein
schwerer, die Begeisterung dafür aber eine große ist
und die Zahl der Freiwilligen für diesen Dienst nach
Tausenden zählt. Die Bedeutung der Flugzeuge im
Kriege ist eine große, ihre Hauptaufgabe der Auf-
klärungsdienst, der viele Vorzüge vor dem der
Kavallerie hat. Aber auch zu anderen bedeutungs-
vollen Zwecken werden unsere Flugzeuge benutzt. Sind
sie doch jetzt auch unserer Artillerie und Infanterie
treue Helfer geworden, indem sie ihnen im rasendsten
Feuer beistehen. Redner erklärt dann die Bedeutung
unserer Jagdflieger und wie die Franzosen schon bei
deren Erscheinen Reißaus nehmen und den unge-
heuren Schaden, der unsern Feinden durch unsere
Flugzeuge zugefügt wird. Herr Leutnant Griesbauer
erwähnt dann u. a. wie dankbar wir sein müssen,
daß unsere Kampffront so weit von den heimatischen
Grenzen entfernt ist, eine strategische Lage, deren
Günstigkeit wir heute noch genießen, so daß wir nicht
die Schrecken des Krieges in all seinen Härten
empfinden und uns auch das Flugwesen unserer Feinde
nicht viel schaden kann, denn durch ein vorzügliches
Meldewesen sind wir schon lange vor ihrem Erscheinen
von ihren Absichten unterrichtet. Ueber die Hilfe
Amerikas werden dann einige Mitteilungen gemacht,
die die Heiterkeit der Zuhörer erregten. Tausende
von Flugzeugen wollte Amerika an die Kampffront sen-
den, aber bis heute ist davon noch nicht viel zu sehen
und die, die da sind, taugen nichts. Die Amerikaner
sind noch am Erfinden von Motoren, und wenn sie
wieder einen neuen erfunden haben und ihn in Be-
trieb setzen wollen, dann geht er nicht. Vor ihnen
brauchen wir also keine Wange zu haben. — Mit
den Lichtbildern wanderten dann die Zuhörer die
ganze Kampffront entlang. Zu ihnen gesellte sich
als treuer Reisebegleiter Herr Leutnant Griesbauer,
der es vorzüglich verstand, das was sich auf dieser
Fahrt dem Auge bot, zu erklären und zu beleuchten.
Von der flandrischen Küste ging es durch Frankreich
über die Alpen nach Italien, dann nach der Balkan-
halbinsel, von da nach Suez und dem Hafen von
Saloniki, von da nach Rumänien, Galizien, Rußland
und in hühnen Flug über Deutschland wieder nach
Frankreich und dann nach — England. — Die Bil-
der zeigten die Schrecken des Krieges und wir können
wohl mit dem Herrn Vortragenden sagen, daß wir
Gott danken können, daß wir sie nicht in unserem
Vaterlande aufzuweisen haben. Herr Leutnant Gries-
bauer schloß seine hochinteressanten Ausführungen,
für die ihm auch an dieser Stelle herzlicher Dank
gesagt sein möge, mit der Versicherung, daß wir nicht
nur auf der Erde, sondern auch über der Erde allen
voraus sind und gipfelte seine Worte in dem schönen
Spruch:

Wo immer hinsinkt ein Fechter im blutigen Strauß,
Es kommen neue Geschlechter und setzen ihn aus!
Bravoure und anhaltendes Händelschicksal, war der
Dank der Zuhörer. Es folgten wiederum musikalische
Beiträge der Präparanden, die mit Hingabe und
Eifer ausgeführt wurden und den wohlverdienten
Beifall fanden. — Im Namen aller sagte dann noch
Herr Bürgermeister Birkendahl Herrn Leutnant Gries-
bauer, dem Generalkommando in Frankfurt a. M.

und allen Mitwirkenden herzlichen Dank und führte
u. a. aus, daß wir nach dem ganzen Stand der
heutigen Kriegslage vertrauensvoll und getrost in die
Zukunft blicken können. Unseren unergieblichen
Truppen danken wir von ganzem Herzen, daß wir
verschont werden von den Schrecken des Krieges und
daß uns bald ein deutscher Friede beschert werde,
nach welchem das geliebte Vaterland noch glänzender
bestehen als vorher, das wünschte er ebenfalls von ganzem
Herzen. Der Herr Bürgermeister gipfelte seine An-
sprache dann in ein dreifaches Hoch auf das liebe
Vaterland, nach welchem die Anwesenden alle drei
Strophen von „Deutschland, Deutschland über alles“
stehend sangen. — Um 10 Uhr hatte die schöne Ver-
anstaltung ihr Ende erreicht.

* Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt
der Gefreite Ludwig Scheld von hier.

Ballersbach, 10. März. In dem bis auf den
letzten Platz gefüllten Kirchlein von Ballersbach fand
heute ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten
des Roten Kreuzes statt, dessen Anlage als
musterbildig bezeichnet werden kann. Der leitende Ge-
danke war „ein Christentag“ vom Erwachen bis zum
Nachtgebet, eingerahmt durch zwei Orgelstücke, die
auf die Passionszeit Bezug nahmen. Die Veranstalter,
der Kirchenchor von Ballersbach, hatten keine Mühe
geschaut, um ein volles Gelingen zu erreichen. Das
ist ihnen denn auch in vollem Maße gelungen. Auf
Einzelheiten will ich nicht eingehen, nur soviel will
ich sagen, daß ich höchlichst erstaunt war, in einer
kleinen Dorfkirche von solch kleinem Chor solche
Leistungen zu vernehmen. Man sieht, was sich bei
fleißiger Übung und Hingabe der Mitglieder an die
Sache auch unter ungünstigen Umständen erreichen läßt.
Die gut vorgetragenen Orgelstücke brachten auch die
Vorzüge der schönen neuen Orgel zur Geltung. Die
Chöre wurden rein, mit deutlicher Aussprache und
guter Empfindung vorgetragen. Auch zwei Mendels-
sohn'sche Duette wurden schön zu Gehör gebracht. Die
Leistungen waren durchweg gut, am eindrucksvollsten
erschien mir vielleicht der einstimmige Chor: Wenn
ich mit Menschen- und mit Engelsungen redete, dann
das vierstimmige Wiegenlied, das wie ich bemerkte, manch
Mutterherz tief ergriff, und zum Schluß das Vater-
unser. Ich glaube nicht, daß ein empfindendes Ge-
müt ohne wirkliche Erbauung und tiefen Dank gegen
die Veranstalter die Kirche verlassen hat. Hoffentlich
ist der Ertrag den Bemühungen entsprechend. Nur
meine ich, die Veranstalter hätten in Anbetracht des
guten Zwecks und vor allem auch der prächtigen
Leistungen einen wesentlich höheren Eintrittspreis
nehmen dürfen als 40 Pfg., worin auch noch der
Beitrag für ein gedrucktes, mit den Gesangstexten ver-
sehenes Programm eingeschlossen war. Mit einem
leisen Gefühl des Reides habe ich die Kirche verlassen,
denn solch ein Kirchenchor ist doch für die Gottes-
dienste einer Gemeinde ein köstlicher Besitz. Nur
scheint es mir, als ob das Verständnis für den Wert
des Chores in der Gemeinde selbst nicht so allgemein
sei, wie es wohl wünschenswert wäre; denn der Chor
ist verhältnismäßig klein, und es würde ihm doch
sicherlich von Vorteil sein, wenn von den unzweifel-
haft im Dorfe noch vorhandenen guten Stimmen noch
eine Anzahl beiträte. Als Nebenerfolg möchte ich
dies dem Chor noch besonders wünschen.

Wetzlar, 12. März. Auf der Bahnstrecke zwischen
Wetzlar und Hermannstein wurde gestern früh gegen 6
Uhr dem bei den Stahl- und Eisenwerken Wetzlar in
Arbeit stehenden und in Hermannstein wohnhaften
ledigen 38-jährigen Arbeiter Gernand durch einen
Personenzug buchstäblich der Kopf vom Rumpfe ge-
trennt.

Limburg. Die Lieferungs-genossenschaft für das
Schneidergewerbe für die Kreise Limburg, Ober-
und Unterlahn, Ober- und Unterwesterwald, Wester-
burg, Lill und Biedenkopf hielt im „Deutschen Haus“
hier ihre Generalversammlung ab, die von über 60
Mitgliedern besucht war. In Vertretung des nicht
anwesenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Schäfer-
Weilburg, eröffnete und leitete Herr Franz Tillen-
burg die Versammlung. Der Geschäftsführer der Ge-
nossenschaft, Reuser-Limburg, erstattete den Geschäfts-
bericht. Die für das Bekleidungsamt des 18. Arme-
korps angefertigten Uniformstücke erbrachten den Ge-
nossen nahezu 120 000 Mark an Arbeitslöhnen. Die
Kassenbücher weisen in Soll und Haben über 227 000
Mark auf. Die vorgelegte Bilanz berechnet einen Rein-
gewinn aus 1817 von nahezu 4000 Mark. Auf alle
bis zum 3. Dezember 1917 voll einbezahlten Ge-
schaftsanteile von je 100 Mark werden 5 Prozent
Zwischenbeträge verteilt. Sodann wurde nach eingehender
Beratung die Umwandlung der Genossenschaft in eine
Einkaufs- und Lieferungs-genossenschaft beschlossen.

Der Hauptmann d. L. Zollinspektor Georg
Dirksen, hat sich in geistiger Umnachtung das
Leben genommen. In der letzten Zeit machte sich
bei ihm Schwermut bemerkbar.

Frankfurt a. M., 12. März. Die Stadtverord-
netenversammlung genehmigte heute einstimmig nach
dem Vorschlag des Stiftungs- und Finanzausschusses
den Ankauf der Privatbank „Hobemart“ bei Ober-
ursel für 1 100 000 Mark zuzüglich 36 000 Mk. Währ-
schaftsgeldern. Einhellig fand auch die Magistrats-
vorlage über die Gehaltsordnung für die Lehrer und
Lehrerinnen an den städtischen öffentlichen Volks-
schulen Annahme. Eine Anfrage des Stadts. Pa-
denburg (natl.) über die von der Stadt abgeschlos-
senen Holzanläufe gab zu einem sehr lebhaften Mei-
nungsaustausch Veranlassung. Der Antragsteller führte
aus, daß die Holzanläufe für 16 Millionen Mark
gewaltiges Aufsehen in der Stadt erregten und daß
über die ungeheure Summe niemand vom Magistrat
befragt sei. Es seien zudem für das Holz 580 000
Mark Eisenbahnstandgelder bezahlt worden, die ganze

Holzlieferung sei nur ein Schiebergeschäft bestimmter Geschäfte gewesen, außerdem würde außerordentlich viel Holz von den Lagerplätzen gestohlen. Stadtrat Hiller wies die Anschuldigungen zurück, an Standgeldern seien nur 56.000 Mark bezahlt. Die Stadt habe nur in Voraussicht eines strengen Winters diese großen Anläufe als Vororgemaßregel für eine Brennstoffkatastrophe bewirkt. Wenn jetzt der Holzabsatz so gering sei, so liege das am milden Winter, der nur 15 Frosttage brachte, während der letzte Winter deren 91 hatte. Von sozialdemokratischer Seite wurden die Vorforgemaßnahmen des Magistrats gutgeheißen, die formelle Seite des Ankaufs aber bemängelt. Man beauftragte schließlich den Magistrat mit der Bearbeitung und Vorlegung einer Vorlage über die Angelegenheit und vertagte die Weiterbehandlung der Materie bis dahin.

In der Hauptpost wurde ein höherer Postbeamter seines Amtes vorläufig enthoben, weil er dabei überrascht wurde, als er einige Feldpostpakete beiseite schaffen wollte. Auch in einem anderen Postamte mußte ein höherer Beamter des gleichen Vergehens wegen vorerst sein Amt niederlegen.

Die 72jährige Putzfrau Emilie Benz erlitt in ihrer Wohnung in dem Augenblick einen Schlaganfall, als sie den Gashebel des Kochers öffnete. Hausbewohner, die den Gasgeruch spürten, drangen in die Wohnung und veranlaßten die Ueberführung der Greisin in das Krankenhaus, wo man neben dem Schlaganfall auch eine schwere Gasvergiftung feststellte. — Den gleichen Unfall erlitt in der Hülfsstraße die 60jährige Frau Elise Raub. Nur kam hier die Hilfe zu spät. Denn als man in die Wohnung drang, war die Frau bereits an Gasvergiftung verstorben.

In der Großen Bodenheimer Straße stürzte sich eine ältere Frau aus dem dritten Stock eines Hauses auf die Straße. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Wiesbaden. Gegen das freisprechende Urteil der Wiesbadener Strafkammer in dem Prozeß gegen die Geschäftsführer der Maschinenfabrik Wiesbaden, soll durch die Staatsanwaltschaft die Revision angemeldet worden sein.

Marienhöhe. Ein Unglück ereignete sich in der Ringeier Talsperre. Vier junge Mädchen und zwei junge Männer benutzten auf dem Sperrsee einen Kahn, der für sechs Personen wenig Platz bot. Durch Zufall bekam eines der Mädchen das Uebergewicht und stürzte ins Wasser. Die fünf Uebrigen drängten sich nun auf die eine Seite des Rahmes, um ihre Kameradin zu retten. Hierbei kippte der Kahn um, und sämtliche Insassen stürzten in das Wasser. Sofort angeforderte Rettungsversuche waren ohne Erfolg.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.)
13. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten lebte am Abend der Artillerie-Kampf auf. Die Erkundungs-Tätigkeit blieb gering.

Bei Abwehr eines belgischen Vorstoßes östlich von Nieubepont nahmen wir 1 Offizier und 30 Mann gefangen. Eigene Unternehmungen östlich von Bonnebeke und südwestlich von Fromelles brachten 23 Engländer und Portugiesen ein. In der Champagne stürmten westpreussische Kompagnien nach starker Feuerbereitung die französischen Gräben nordöstlich von Fresnoes und setzten nach Zerstörung der feindlichen Anlagen mit 90 Gefangenen in ihre Linien zurück.

Starke Erkundungs-Tätigkeit in der Luft führte zu heftigen Kämpfen. Wir schossen gestern 19 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons ab. Rittmeister Freiherr v. Rithofen errang seinen 64., Leutnant Freiherr v. Rithofen seinen 28. und 29. Luftsieg.

Osten.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stehen vor Odessa.

Mazedonischen Front.

Bei Rakovo, im Gernabogen, hielt die seit einigen Tagen durch eigenen erfolgreichen Vorstoß hervorgerufene erhöhte Feuerfähigkeit der Franzosen auch gestern an.

Von der italienischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die großen Schäden in Paris nach dem Luftangriff.

Genf, 13. März. (Zu.) Sämtliche Feuerwehren von Paris und Umgebung, verstärkt durch Infanterie, sind seit 24 Stunden in Paris tätig, um die Brände im Zentrum und an den verschiedenen Peripheriepunkten von Paris zu löschen, die schwer beschädigten Häuser zu stützen und die Annäherung des Publikums zu verhindern. Die Bemannung des abgestürzten Flugzeuges erlitt nur unbedeutende Verletzungen. Nach zuverlässigen Meldungen haben

Vincennes und andere für militärische Zwecke wichtige Vororte stark gelitten. In den der Großen Oper benachbarten Straßen wurden mehrere Häuser zerstört.

Fliegerangriff auf Neapel.

Berlin, 13. März. (Amtlich.) Marineluftstreitkräfte haben in der Nacht vom 10. zum 11. März Hafenanlagen und militärische Einrichtungen von Neapel sowie die Eisenwerke von Vagnoli ausgiebig und wirkungsvoll mit Bomben belegt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Lugano, 13. März. (Zu.) Der Luftangriff auf Neapel in der Nacht vom Sonntag auf Montag hat in ganz Italien außerordentlich überrascht und erschreckt. Die Blätter fragen, wie es dem Feinde möglich war, so weit nach Süden vorzudringen. Der Angriff fand um 1 Uhr nach Mitternacht statt und erfolgte aus sehr großer Höhe, sodaß, wie die „Agenzia Stefani“ bemerkt, den Feinden nicht möglich war, ihr Ziel genau zu erkennen. Es wurden 16 Tote und 50 Verwundete gezählt.

Der finnische Ministerpräsident bei Hindenburg.

Berlin, 13. März. (Zu.) Bei den Besprechungen in Berlin dürfte es sich, wie der „Volksanzeiger“ hört, in erster Linie um die Erörterung von Fragen handeln, die mit dem vollzogenen Friedensschluß mit Rußland in Zusammenhang stehen. Auch dürfte das gegenwärtige Stadium der Friedensverhandlungen in Bukarest zu einer eingehenden Aussprache der Obersten Heeresleitung und der Reichsregierung geführt haben. Der Präsident der finnischen Regierung P. E. Svinhufvud wurde vom Generalfeldmarschall von Hindenburg und vom Unterstaatssekretär v. d. Busche empfangen.

Politischer Zustand in französischen Rüstungsbetrieben.

Basel, 13. März. (Zu.) Wegen des herrschenden Nahrungsmittelmangels fand in Rouen ein Ausstand statt, an dem sich auch die zu den Rüstungsbetrieben abkommandierten Soldaten beteiligten. Im Verlaufe der Unruhen wurden stürmische Rufe nach sofortigem Frieden laut. Zur Niederwerfung des Ausstandes wurde amerikanisches Militär aufgeboten.

Die Pläne der Entente mit Rußland.

Budapest, 13. März. (Zu.) Nach einer Meldung des „Ez Est“ aus Stockholm ist der größte Teil der Mitglieder des englischen Botschaftspersonals aus Petersburg gestern in Stockholm angekommen. Der Vertreter des Blattes hatte mit verschiedenen Herren der Botschaft eine Unterredung. Sie erklärten, daß sämtliche Entente-Diplomaten Petersburg verlassen hätten. Dies geschah aber nicht in der Befürchtung, die Zentralmächte würden Petersburg besetzen, sondern darum, weil die Entente demnächst an Rußland den Krieg erklären wird. Japan wird die Rolle zu fallen, einen tatsächlichen Krieg gegen Rußland zu führen. Ueber die augenblicklichen Verhältnisse in Petersburg erklärten die Mitglieder der Botschaft, daß nach Sonnenuntergang der Aufenthalt auf den Straßen lebensgefährlich sei und daß die Bevölkerung im größten Elend lebe. Der gewesene Generalissimus Swanow wurde wie General Gurko vor einigen Tagen in Moskau ermordet. Die Engländer behaupten, daß Kerensti sich bei Lenin versteckt halte, ebenso wie, als der erste Bolschewikistreich mißlungen war, Kerensti für Lenin eine Zuflucht sicherte.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Anordnung

über das Schlachten von trächtigen Riegen.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichslanzlers über ein Schlachtverbot für trächtige Riegen und Sauen vom 26. August 1915 (R.-G.-Bl. S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1. Die Schlachtung von Riegen, die sich in erkennbar trächtigem Zustand befinden, ist verboten.

§ 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unfalls falls sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3. Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 5. Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 4. März 1918.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
von Eickenhart-Rothe.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 13. März 1918.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

Das Abbrennen der Hecken in der Feldgemarkung ist verboten. Die Erlaubnis hierzu wird nur in allernotwendigsten Fällen durch den Unterzeichneten erteilt werden. Jede Zuwiderhandlung wird unmissverständlich bestraft.

Herborn, den 11. März 1918.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Personalanweisung!

Personalanweisung, sofern sie amtliche Bescheinigung des Steuer- und Zins- u. d. St. 77 2. St. mit 3 Mark, wenn nicht ein besonderes öffentliches Interesse an der Ausstellung des Nachweises besteht und nachgewiesen wird. Personalanweisung, die zu Reisen benötigt werden, somit stets mit 3 Mk. zu verstemplen.

An die Ortsbehörden des Kreises.

Dillenburg, den 8. März 1918.

Der Königl. Landrat.

Wird veröffentlicht.

Herborn, den 13. März 1918.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holzverkauf.

Samstag, den 16. März, morgens 9 Uhr anlangend, kommt in hiesigen Gemeindefeldungen Rahenber und Otrich 4 folgendes Holz zum Ausbebot:

91 Eichenstämme 37,21 Fhm.

23 Nadelholzst. 14,59

darunter schönes Schneid- und Wagnerholz.

8 Rm. Eichen Schnitt und 15 Rm. Knäppel, 10 Rm. Nadel- und sonstiges Brennholz.

Wedenbach, den 11. März 1918.

Diehl, Bürgermeister.

Gewerbeverein Herborn.

Vortrag des Herrn Lehrer Arnold über den bargeldlosen Verkehr

am Samstag, den 16. März, abends 8 Uhr in „Nassauer Hof.“ Eintritt für jedermann frei.

Der Vorstand des Gewerbevereins Herborn.

In Vertretung des im Felde stehenden Rechtsanwalts und Notars Weniger in Herborn werde ich foran

Samstags nachmittags von 2 Uhr ab auf dessen Geschäftsnummer

Sprechstunden

in Rechtsanwalts- und Notariatsangelegenheiten abhalten.

Dr. W. Engelmann,

Rechtsanwalt u. Notar.

Rechtsauskunft für den Dillkreis und Westerwald.

Sprechstunden werden abgehalten am

Donnerstag dieser Woche

in Herborn morgens von 9—12 Uhr im Vereinshaus, in Haiger von 3—6 Uhr bei Herrn Reuter.

Alle zur Sache vorhandenen Papiere sind mitzubringen.



Erhalte am Freitag, den 15.

ds. Wts. eine große Auswahl (ca. 25 Stk.)

Oesterreichische und Lithauer Pferde

worunter sehr schöne egale Gespanne, wozu Kaufschlader ergebenst einlade.

Moritz Herz, Pferdehandlung.

Hamm a. d. Sieg. Telefon Nr. 2.

Station Au.

Tätigste

Mädchen

für sofort oder 1. April gesucht

Frau San.-Rat Netter,

Dillenburg.

Tätigste

Mädchen

für Haus- u. Gartenarbeit gesucht.

Gasthof Thomas, Gonnern.

Tätigste

Mädchen

für Haus- u. Gartenarbeit auf dem

Landes Fleißes treues

Mädchen

gesucht.

Frau Pastor Schacht,

Almersbach b. Altkirchen

(Westerwald)

Tätigste

Einige Frauen und Mädchen

sofort gesucht

Pörrbetrieb Herborn,

Inh.: Wilh. Jahn.

Tätigste

Arbeiterinnen

suchen

Gebr. Achenbach,

Weidenau-Sieg.

Tätigste

Schreinerlehrling

gesucht.

Mechanische Schreinerei

Heinrich Simon, Zinn

Gesucht zum 1. Juli

4—5-Zimmerwohnung

(unmöbliert)

Offerten mit Preisangabe unter

C 14328 an Postfach u.

Bürger A. G., Frankfurt a. M.

Hektographenblätter

Ersatzrollen

für Schapiographen- und Optimus-Apparate sind wieder lieferbar auch an

Wiederverkäufer.

Jakob Müller,

Siegen.